25% Kopfverletzungen weniger

Autor(en): **Egli, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **17 (1941-1942)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-710506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zens.-Nr. VI H 9103

25 % Kopfverletzungen weniger!

Von Oblt. K. EGLI

Von alters her war man bestrebt, die Uniform des Soldaten so zu gestalten, daß einzelne Teile davon neben ihrer Hauptaufgabe der Bekleidung auch als Verteidigungsmittel dienen konnten, durch welche die lebenswichtigsten Körperteile ihres Trägers gegen feindliche Waffenwirkung einigermaßen geschützt werden. So finden wir schon bei den Legionen des Altertums Helm, Brust- und Gelenkpanzer aus Metall oder Leder weitgehend im Gebrauch; im Mittelalter war das Fußvolk fast durchweg mit dem Eisenhut oder der Sturmhaube, dem Halbharnisch mit Brust- und Rückenplatte, dem Armzeug und den Schenkelschienen ausgerüstet, während die Reiterei die schwere volle Ritterrüstung trug.

Von diesem angestrebten Doppelzweck der Uniform wurde erst abgewichen, als sich der Drang ehrgeiziger Fürsten bemerkbar machte, den Uniformen ihrer Soldaten ein möglichst hervorstechendes, glänzendes Gepräge zu verleihen. Dies führte vielenorts zu Sonderbarkeiten, die heute geradezu lächerlich erscheinen, wie z. B. die hohen Bärenmützen des 18./19. Jahrhunderts, die überengen Lederhosen, die nur in angefeuchtetem Zustande angezogen werden konnten, hohe, enge Kragen und dergleichen mehr. Es würde zu weit führen, im Rahmen der heutigen Abhandlung die weitere Entwicklung der militärischen Kopfbedekkungen durch das 19. Jahrhundert hindurch zu verfolgen bis zu dem Augenblicke, in welchem sich die Großmächte Europas zur ersten bewaffneten Auseinandersetzung unseres Jahrhunderts gegenüber traten, d. h. bis zum Kriegsausbruch 1914. Solange in den ersten vier Monaten dieses Krieges die Fronten in Bewegung blieben, konnten sowohl das französische Stoff-Képi wie auch die deutsche lederne Pickelhaube ihren Aufgaben gerecht werden. Ihre Schwäche, das heißt ihr geringes Schutzvermögen gegen Schrapnellkugeln und Granatsplitter trat erst zutage, als die Fronten im Schützengrabenkrieg erstarrt waren und nur allzuoft stunden- und tagelanges feindliches Artilleriefeuer in den Grabenbesatzungen empfindliche Lücken riß.

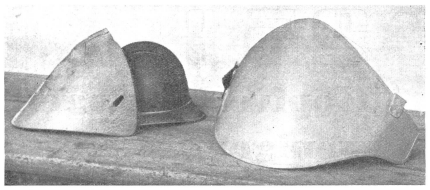
«L'esprit débrouillard» hatte den Poilu recht rasch dazu geführt, jeweils bei Beginn des feindlichen Artilleriefeuers sich durch Aufsetzen seines runden Kochgeschirres unter dem Képi einen primitiven Kopfschutz gegen Schrapnell- und Granatwirkung zu schaffen. Die Idee wurde von der französischen Heeresleitung aufgenommen und bald gelangten stählerne Kopfpanzer — in der Form etwa unsern Sennenkappen entsprechend — an die französischen Grabenbesatzungen zur Verteilung. Auch diese Kopfpanzer waren unter dem Képi zu tragen; geschützt wurde durch sie lediglich der Schädel, nicht aber Stirne, Schläfen, Augen und Hals. Der Gedanke lag daher nahe, für den Grabenkämpfer eine Kopfbedeckung zu schaffen, die auch diese Kopfpartien bis zu einem gewissen Grade zu schützen vermochte; ein Vorbild hierzu besaß man ja bereits im Blechhelm der französischen Dragoner. Da dieser aber zufolge der leichten Bauart seinen Träger nur gegen Säbelhiebe zu schützen vermochte, mußte für den geplanten neuen Infanteriehelm kräftigeres Material — also Stahl — gewählt werden, um auch Schutz gegen Geschosse bieten zu können. In enger Zusammenarbeit mit einer Kommission der bedeutendsten französischen Bildhauer und Maler wurde um die Jahreswende 1914/15 von der Heeresverwaltung ein Helmmodell ausgearbeitet, das ohne wesentliche Aenderung bis heute beibehalten wurde. Man erzählt, daß sich im französischen Heere anfangs eine sehr große Abneigung gegen diesen Stahlhelm bemerkbar gemacht habe, da er naturgemäß das bequeme und leichte Képi verdrängen mußte; als einziger Trost verblieb dem Poilu nur die Zusicherung, daß der unbequeme Stahlhelm nur im Grabenkrieg getragen werden solle.

Im Frühling 1915 erstatten deutsche Graben-Beobachtungsposten ihren Vorgesetzten zum ersten Male Meldung vom Auftauchen einer helmartigen neuen Kopfbedeckung in den vordersten feindlichen Schützengräben; merkwürdigerweise wird die Idee aber von deutscher Seite nicht sofort aufgenommen, sondern die vermeintliche Rückkehr des französischen Infanteristen ins graue Mittelalter vorerst nur mit einem mitleidigen Lächeln quittiert. Erst als in den Sommerkämpfen des 18. Armeekorps bei St-Quentin wieder einmal mehr als 50 % der in Massen eingelieferten Verwundeten Kopfverletzungen durch Schrapnellkugeln und Granatsplitter aufweisen, welche die Pickelhauben zu durchschlagen vermocht hatten, wird zwischen dem leitenden Chirurgen eines Feldlazarettes und einem seiner Assistenten über die Notwendigkeit eines deutschen Stahlhelmes eingehend diskutiert und gleichen Tages geht noch eine entsprechende Eingabe an das Kriegsministerium in Berlin ab. Der Vorschlag findet dort unerwartet schnell Verständnis und wenige Wochen später nimmt er unter den Händen des Professors einer technischen Hochschule greifbare Gestalt an. In dem gleich vom ersten Entwurf an ange-

Der französische Stahlhelm 1915. Durch Helmraupe und Granatenemblem auf der Stirnseite suchte man dem Kunstempfinden des französischen Volkes Rechnung zu tragen.

Le casque français 1915. Le goût artistique français se manifeste jusque dans ce casque de soldat, auquel le cimier et la grenade donnent une allure plus élégante.

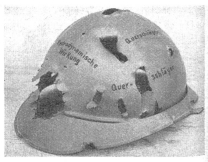
Il casco francese nel 1915. Mediante decorazioni ed emblemi di granate sulla visiera si volle spiegare il gusto per l'arte del popolo francese.



Links: Französische Helmverstärkung aus Panzerstahl von 5 mm Stärke (mittels Lederriemen an der Stirnseite des Helmes zu befestigen). — Rechts: Französischer Bauchschutz aus Stahlblech zum Schutze gegen Splitterwirkung.

A gauche: Pièce de renforcement du casque français en acier de blindage de 5 mm. d'épaisseur (à fixer au moyen d'une courroie sur la partie frontale du casque). — A droite: Cuirasse en tôle d'acier française pour la protection de l'abdomen contre les éclats.

A sinistra: Casco francese rinforzato con una lamina di acciaio di 5 mm. (la stessa viene fissata sulla parte frontale del casco con cinturini di cuoio). — A destra: Protezioni in acciaio per la protezione del corpo contro l'effetto delle scheggie.



Geschoßwirkung auf einem französischen Stahlhelm: Querschläger auf der Helm-Breitseite; hydrodynamische Wirkung (Rötelischuß) auf der Helm-Stirnseite. (Hartmannsweilerkopf.)

Effet d'un projectile ayant touché de biais un casque français. (Hartmannsweiler-Kopf.)

Effetto dei proiettili su un casco francese. Colpi arrivati trasversalmente sul casco. (Hartmannsweiler-Kopf.)

Der deutsche Stahlhelm aus Chromnickelstahl von 1 mm Stärke erhielt seine Feuertaufe im Februar 1918 in den Kämpfen um Verdun.

Le casque allemand, en acier de 1 mm. d'épaisseur, qui reçut le baptême du feu en février 1918 lors des combats de Verdun.

Il casco tedesco in acciaio dello spessore di 1 mm. ebbe il suo battesimo di fuoco nel febbraio del 1918 davanti a Verdun.

Deutsche Grabenausrüstung vom Hartmannsweilerkopf (Vogesen): vierteiliger Brust- und Bauchpanzer gegen Direkttreffer und verstärkter Stahlhelm.

Equipement allemand de tranchée utilisé au Hartmannsweiler-Kopf (Vosges): cuirasse en quatre parties pour la poitrine et le ventre contre les coups directs, avec casque d'acier renforcé.

Corazza tedesca per tiratori nell'Hartmannsweiler-Kopf (Vosgi). Protezione del corpo contro tiri diretti e casco rinforzato.

Wirkung großer Granatsplitter auf einem deutschen Stahlhelm. (Hartmannsweilerkopf.)

Effet d'un gros éclat d'obus sur un casque allemand. (Hartmannsweiler-Kopf.)

Effetto di grosse scheggie di granate sul casco tedesco. (Hartmannsweiler-Kopf.)

Spezialmodell des französischen Stahlhelmes mit beweglicher Splitterschutzklappe, wie sie hauptsächlich in den Felsenstellungen der Vogesen verwendet wurden.

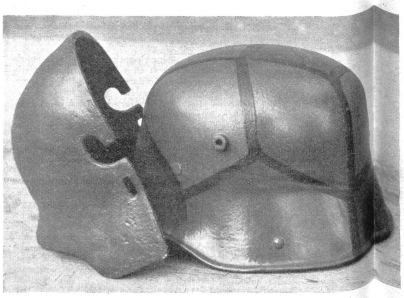
Modèle spécial du casque français avec abattant mobile (pare-éclat) tel qu'il fut spécialement utilisé dans les positions rocheuses des Vosges.

Modello speciale di casco francese con protezione mobile contro le scheggie. Venne soprattutto usato nelle posizioni rocciose dei Vosgi.

strebten Kübel glaubt man jene Form eines Stahlhelmes gefunden zu haben, der besser als das französische Modell Stirne, Schläfen, Augen, Halsschlagader und Genick seines Trägers zu schützen imstande ist. Als Material sollte nur allerbester Chromnickelstahl verarbeitet werden, ein Punkt, der angesichts der sich zu diesem Zeitpunkte bereits bemerkbar machenden Materialverknappung viel zu denken gibt. Ende November 1915 können an einigen Dutzend Probehelmen die ersten Beschußproben durch Artillerie durchgeführt werden; das Ergebnis ist gut, die Helme entsprechen den gestellten Erwartungen voll und ganz. Und als dann in der Frühe des 22. Februar 1916 nach eintägiger Artillerievorbereitung der deutsche Infanterieangriff auf Verdun beginnt, mögen die französischen Verteidiger zuerst etwas überrascht gewesen sein über die neue Kopfbedeckung ihrer Gegner: an Stelle der altgewohnten Pickelhaube war bei allen deutschen Sturmtruppen der kübelförmige Stahlhelm getreten.

War als Urzweck des modernen Stahlhelmes Schutz gegen Schrapnellkugeln und kleine Granatsplitter angesehen worden, so machten sich doch recht bald bei beiden kriegführenden Parteien Bestrebungen bemerkbar, den Helm auch gegen Direktschüsse aus Gewehren und auch größere Granatsplitter schußsicher zu machen. Hüben wie drüben versuchte man es mit 4 bis 5 mm dicken Verstärkungsstücken aus Panzerstahl, die auf den Vorderseiten der Helme aufgesetzt wurden. War aber einerseits schon das große Gewicht dieser Verstärkungsstücke — bis zu 5 kg — nicht gerade geeignet, die Körperkräfte der Leute auf die Dauer sonderlich zu schonen, so zeigte sich sehr bald noch ein weiterer Nachteil: Gewehrgeschosse prallten wohl als Direkttreffer an diesen Verstärkungsplatten ab, doch ergab der Aufprall einen derart vehementen Schlag, daß die Träger solcher verstärkter Helme vielfach schwere Wirbelsäulenverletzungen, in manchen Fällen sogar tötlichen Genickbruch davontrugen. Diese Verstärkungsstücke verschwanden daher wieder sehr rasch, so wünschbar sie im Grunde gewesen wären. Immerhin erfüllte auch der einfache Stahlhelm den ihm zugedachten Zweck in vollem Umfange, indem nach den von allen Seiten eingegangenen Berichten die Anzahl der Kopfverwundungen infolge der Einführung der Stahlhelme um mindestens 25 % verringert wurden.

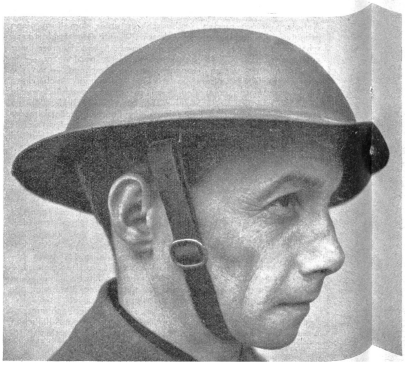
In der Schweiz wurde der Frage auf Einführung eines Stahlhelmes von zwei Seiten die nötige Beachtung geschenkt, einmal selbstverständlich von seiten der verantwortlichen Amtsstellen und dann auch von privater Seite. Diese war es auch, welche zuerst mit einem von einem schweizerischen Künstler in Anlehnung an altschweizerische Museumsstücke entworfenen Modell auftrat, das sich dann aber als ungeeignet erwies. Die serienweise Herstellung des von der K.T.A. entworfenen Modelles unseres heutigen Stahlhelmes wurde im Januar 1918 aufgenommen; aus finanziellen Rücksichten glaubte der Bundesrat anfangs November des gleichen Jahres die Einstellung der Fabrikation verfügen zu müssen, trotzdem erst etwa 75,000 Stück vorhanden waren. Schon wenige Tage später mußte auf diese Bestände gegriffen werden, indem man die zum Ordnungsdienst während des Landesgeneralstreikes aufgebotenen Truppen vorsorglicherweise mit dem neuen Stahlhelm ausrüstete. Erst 1924 waren die Truppen unseres Auszuges einheitlich mit dem Stahlhelm ausgerüstet.



Links: Zum Schutz gegen Direkttreffer von Gewehrgeschossen wurde auch in der deutschen Armee ein besonderes Stirn-Panzerstück ausgeprobt.

A gauche: On expérimenta aussi dans l'armée allemande une protection spéciale de la partie frontale du casque contre les coups directs.

A sinistra: Per la protezione contro tiri diretti di moschetto venne provata anche nell'esercito tedesco una visiera speciale.



Links: **Amerikanischer Stahlhelm** aus dem Jahre 1918, der durch seine flache Tellerform seinem Träger in der Hauptsache nur Schutz gegen oben bietet; Stirne, Augen, Schläfen und Nacken sind ungeschützt.

A gauche: **Casque américain** de l'année 1918, lequel par sa forme en assiette plate, n'offre en réalité à son porteur qu'une protection contre le haut; le front, les yeux, les tempes et la nuque ne sont pas protégés.

A sinistra: **Casco americano** dell'anno 1918. Data la sua forma piatta offriva al soldato solo una protezione verso l'alto. Fronte, occhi, tempie, nuca non erano protetti.

Rechts: **Spezialmodell des französischen Stahlhelmes** mit herabgelassener Schutzklappe; die Sicht des Helmträgers wird durch das Sehgitter nur nach oben behindert.

A droite: **Modèle spécial du casque français** avec le pare-éclat abaissé; ce dernier n'empêche pas la visibilité, sauf toutefois vers le haut.

A destra: **Modello speciale di casco francese** senza protezione. La visuale è impedita solo verso l'alto, dalla visiera.